

Doppeltes Spiel

Ulrike Blatter

Carla war erleichtert, als sie endlich die Grenze erreicht hatte. Was folgte, war die übliche Prozedur: die wartenden Autos rückten nervenzermürend langsam vorwärts und obwohl es noch nicht Mittag war, knallte die Sonne erbarmungslos auf die Blechdächer und eine stickige Hitze machte sich breit.

Nichts wie raus, dachte Carla und meinte damit das Land, dieses dreimal verfluchte Land. Nichts wie weg hier!

Als ob mit dem Schritt über die Grenze das Vergangene versunken und ausgelöscht wäre.

Noch drei Autos vor ihr.

Carla seufzte, griff ins Handschuhfach und angelte nach ihren Papieren. Ein prüfender Blick in den Rückspiegel. Sie sah so aus wie immer.

Noch zwei Autos.

Und im Hotelzimmer lag er. Lag rüclings auf dem Bett, die Augen weit aufgerissen und ein milchigtrüber Halbmond deckte allmählich seine Pupillen zu. Die bleichen Lippen verschlossen wie im bitteren Eigensinn. Im Todeskampf hatte er sich auf die Zunge gebissen und eine bräunliche Blutspur vertrocknete in seinem Mundwinkel. Ob sein Bruder noch immer auf der Bettkante saß und die Fliegen verjagte, die kamen jetzt schnell, vom Geruch des Todes angelockt und feierten auf dem Leichnam ihr Fest, ihre massenhafte Hochzeit. Tanzten auf seinen dichten langen Wimpern, krochen in seine Ohren, in seine Nasenlöcher.

Jože?

Noch ein Auto vor ihr.

Sie legte den Pass auf ihren Schoss und achtete darauf, dass der Wagen sanft weiterrollte, der Motor nicht etwa ins Stottern geriet oder abgewürgt wurde. Ein flüchtiges Gefühl der Dankbarkeit stieg in ihr auf, dass der andere dort saß und die Totenwache hielt. Ob sie ihn inzwischen gefunden hatten? Nein, das war unwahrscheinlich. Wer betrat schon um diese Zeit ein Hotelzimmer, an dessen Tür das Schild hing *don't disturb*.

Marco?

Der Zöllner lächelte nicht, schaute auch nicht unfreundlich. Sah so neutral aus in seiner grauen Uniform, dass man ihn sofort wieder vergaß und ruckte nur kurz mit den Fingerspitzen um sie durchzuwinken. Das war alles. Carla fuhr weiter und der Motor stotterte nicht. Das Auto war neu und von einem auffallenden irisierenden Grün. Plötzlich verspürte sie einen brennenden Durst und beschloss bei der nächsten Gelegenheit anzuhalten.

Wie hieß der Tote?

Sie fuhr langsam weiter, sehr konzentriert. Farben und Geräusche drängten auf sie ein. Viel zu viele, viel zu laut. Das Gefühl der Dankbarkeit und Erleichterung schrumpfte, wurde runzlig und grau und unansehnlich, zerbröselte zu Staub und schrill und gellend schnitt ein Entsetzen tief in sie hinein. Jetzt. Jetzt erst, nachdem sie in Sicherheit war, kam das Entsetzen.

War sie in Sicherheit?

Ich werde allen sagen, das du es getan hast. Das war die Stimme des Bruders. *Niemand wird dir glauben, ganz egal, was du ihnen erzählen wirst. Du hast nichts gegen mich in der Hand, gar nichts.* Und dann, rätselhaft und düster – aber da war sie schon auf der Flucht und stand in der Tür: *Nichts auf der Welt kann uns jetzt noch trennen!*

Carla brachte das Auto zum Stehen und sah das Schild, gelb-rot, schreiende Farben; *Bar* las sie *Restaurant*, dachte Menschen und dachte Untertauchen. Verschwinden und Unsichtbarwerden. So viele Menschen. Sie war auch nur eine von ihnen und wollte sich das beweisen, indem sie jetzt in diese *Bar* ging. Alles war ganz normal. Sie griff nach ihrer Handtasche und als sie das Auto verließ, taumelte sie mehr als dass sie ging. Sie fiel niemandem auf. Niemand achtete auf diese Frau, die zwar etwas dicklich war sich aber sorgfältig und geschickt kleidete. Niemand wäre jemals auf die Idee gekommen, dass sie auch nur einen einzigen Gedanken an Figurprobleme verschwendete. Auffallend waren lediglich die viel zu rot gefärbten Haare. Die Haarfarbe lenkte ab vom Ausdruck ihrer Augen, der jetzt verstört war wie der Ausdruck eines in die Enge getriebenen Tieres.

Als sie die kleine *Bar* betrat, hatte sie sich bereits wieder in der Gewalt. Ging zuerst auf die Toilette. Ein kleiner, viel zu enger Raum, vom Lokal lediglich durch eine Falttür geschieden, keine Trennung nach Geschlechtern, ein porzellangesäumtes Loch im Boden, nie würde sie sich daran gewöhnen. Der Raum stank entsetzlich nach Pisse. Trotzdem blieb Carla viel länger dort, als es notwendig gewesen wäre. Betrachtete ihr Gesicht in der Spiegelscherbe, die dort an der Wand hing, wusch die Hände lange und gründlich, fand kein Handtuch und trocknete die Finger in ihren Haaren ab, streichelte die rote Fülle lange und ausführlich. Die Wände der Toilette waren gekachelt und ohne die üblichen obszönen Beschriftungen.

Sei esibizionista? Ti aspetto, Alessandro. Dazu eine Telefonnummer.

Damals hatte Carla geschmunzelt. Der Junge schaute also Damen gerne beim Ausziehen zu. „Gerne, lieber Alessandro!“ schnurrte sie und warf ihrem Spiegelbild wie zur Probe verführerische Blicke zu. „Ich ziehe mich gerne für dich aus. Allerdings musst du mich dann auch ein bisschen verwöhnen!“

Die ganze Situation erschien ihr auf einmal abgeschmackt, fast lächerlich, jedoch zu ihrer eigenen Überraschung nicht im Geringsten peinlich. Lag es an der Tatsache, dass sie in Italien war? Draußen pulste der Verkehr. Italien? „Eine italienische Autobahntoilette“, präzisierte Carla und musste über ihre so plötzlich erwachten Gelüste grinsen. Aber hier konnte sie nicht bleiben; sie war ja nur auf der Durchreise.

Sie lächelte ihrem Spiegelbild noch einmal zu, frech fand sie sich jetzt, fast verwegen und dann ging sie wieder raus. Das angenehm irritierende Kribbeln zwischen ihren Schenkeln nahm sie mit auf die Reise.

Damals schien die ganze Welt wie neu. Viel zu lange hatte sie das Leben quasi durch Roberts Sonnenbrille gesehen. Freundschaft? Sagte man so zu dieser Art Verhältnis? Eher Beziehung. In diesem Fall war es sogar eine langjährige Zweierkiste, wie man es ja auch nannte. Carla runzelte die Stirn und rechnete nach: fünf Jahre. Viel zu lange jedenfalls, denn in diesen Jahren schien das Leben langsam aber unerbittlich ergraut und erstarrt zu sein in einem Korsett aus Vernunft und Regeln, Plänen und Verpflichtungen. Fiel dieses Gerüst der Alltäglichkeit weg, so hatten sie sich schon lange nichts mehr zu sagen gehabt. Und Robert wollte meistens seine Ruhe. Welcher vernünftige Mensch hieß schon Robert? Welcher unvernünftige Mensch hieß schon Robert? korrigierte sich Carla und zeigte wieder dieses spitzzüngige, perlenzähne Grinsen.

Schluss mit diesen Gedanken! Schluss mit dieser Beziehung – gerade noch rechtzeitig hatte sie den Absprung geschafft. Sie war gegangen, als Robert begann von Hochzeit und Kinderkriegen zu reden. Kinder kriegen? Mit Robert? Carla schüttelte sich in lautlosem Gelächter, als sie versuchte sich die Hochzeitsnacht mit Robert vorzustellen. *Sei vernünftig, wir hatten beide einen anstrengenden Tag; ich bin ja so müde.* Mehr erotische Anregung wäre nicht zu erwarten gewesen.

In den letzten Jahren hatten sie kaum noch miteinander geschlafen – auch das war zu einer Art Pflicht verkommen, der man nachkam, immer nach dem gleichen Drehbuch und meistens im Dunkeln.

Schluss damit! Carla verscheuchte die Gedanken an Robert endgültig und genoss die Fahrt. Neues Auto, neue Haarfarbe, einige Tage Ferien am Meer – schon jetzt fühlte sie sich gelöst und entspannt und um Jahre verjüngt. Fünf Jahre jünger um genau zu sein. Auf einmal war sie sehr hungrig.

Carla überquerte die Grenze nach Slowenien. Fremdes Land, Istrien, Halbinsel. Slowenien, eingeschoben zwischen Balkan und Italien. Oben im Norden Österreich. Carla wusste fast nichts über dieses Land, war auch nicht besonders neugierig, es war doch nur ein Ferienland wie so viele, die Hotels ordentlich und das Essen billig, Meer und Sonne, ein Platz um sich abzulenken, vielleicht auch um zur Ruhe zu kommen, aber Carla war sich nicht sicher, ob sie das überhaupt wollte – zur Ruhe kommen. Seit der Trennung spürte sie unbändige Kräfte in sich wachsen und war neugierig darauf, was sich mit denen anfangen ließ.

Kaum war sie auf der anderen Seite der Grenze, überfiel sie ein Gefühl übergroßer Wachheit. Angespannt und ein wenig vorgebeugt saß sie hinter dem Steuer, genau in der Haltung, die so sehr frauentypisch war und die sie üblicherweise belächelte. Sie studierte die Schilder mit den fremden Namen, mit der Vielzahl von Häkchen und Dächern über S und C und Z, probierte lautlos die Aussprache, war irritiert, fühlte sich wie ein Fremdling, ein Eindringling vielleicht, fühlte so etwas wie Verlassenwerden, das konnte aber nicht an der Sprache allein liegen. Sie schenkte diesem Gefühl weiter keine Beachtung und erklärte sich den Anflug von Traurigkeit mit der Ermüdung nach der langen Fahrt. Folgte den Schildern, die im Übrigen zweisprachig und gar nicht so unverständlich waren, fand Piran, fand das Hotel und öffnete das Fenster weit. Der Blick ging aufs Meer, eine ruhig atmende Fläche breitete sich dort aus, augenschmerzhaft, flirrend unter der Sonne, ein unverschämtes, tiefes Blau reichte verstörend weit bis tief hinter den Horizont.

Carla stand lange da.

Den Abend verbrachte Carla damit die steilen Gässchen der kleinen Stadt zu erforschen. Gleichgültig in welche Richtung sie auch lief, immer erreichte sie schon nach kurzer Zeit das Meer, die Stadt schien überall von Wasser umgeben, war nur über einen schmalen Zugang wie über einen Flaschenhals vom Festland aus erreichbar. Wahrscheinlich war es schwierig sie zu verteidigen, wenn der Angriff vom Meer aus erfolgte.

Sie erreichte dann die Piazza Tartini. Viele Menschen waren dort; der weitgeöffnete helle Platz war ein Treffpunkt, Anfang und Ende der Flaniermeile, kulturelles Zentrum und Parkplatz. Leider auch ein Parkplatz.

Der steinerne Markuslöwe hoch oben am Rathaus schaute nachsichtig auf das Gewimmel dort unten und ein sattes Löwenlächeln machte aus seinen Lefzen Bäckchen, sanft und rund und puttgleich.

Nur noch wenige, vereinzelt Autos umrundeten den Platz. In seiner Mitte begannen drei junge Leute ihre Musikinstrumente auszupacken. Carla blieb stehen. Eine Geige war dabei und ein Cello. Wie hieß das dritte Instrument, das sah aus wie ein zu groß geratene Violine? Carla wusste es nicht, wusste überhaupt wenig über klassische Musik. Klassische Musik, das war stundenlanges, gelangweiltes Sitzen in der Oper, unbequeme Kleider, nicht zu unterdrückender Hustenreiz, papiernes Geraschel, gegen das die Streicher immer vergeblich anzukämpfen schienen. Die ewige Fehde zwischen bezahlten Künstlern und dem Publikum, das sich nur zeigen wollte, sonst nichts.

Das war klassische Musik.

Dieses Konzert aber, unter dem inzwischen rosig und gelb gestreiften Himmel, diese Musik war wie ein Geschenk, das gegeben wurde ohne auch nur im geringsten eine Gegenleistung zu fordern. Später sollte er ihr mit seinem merkwürdigen Akzent versuchen zu erklären, dass die Musik Tartinis nicht für die Köpfe der Zuhörer geschrieben sei *for brains, you understand*. Nicht für den Intellekt, sondern für das Herz *per cuore* und lachte dabei. Und für den Bauch, dachte sie und wusste das Wort

nicht, wusste nur *stomaco*, das war sicher falsch, sagte es aber trotzdem und er fuhr ihr mit der Hand sanft über den Bauch, streichelte nicht nur ihren Magen, sondern ihre ganze Mitte und wieder lachten sie – lachten über die babylonische Sprachverwirrung und lachten über das tiefe Verstehen, das trotzdem zwischen ihnen war.

Aber das geschah erst später, viel später.

An diesem ersten Abend jedoch, an dem das Licht verging und die flirrende Musik der Streicher über dem Platz schwebte wie eine Täuschung, wie eine akustische Fata-Morgana, die festzuhalten unmöglich war, an diesem Abend begann es. Damals sah sie ihn zum ersten Mal und ihre Blicke begegneten sich, als er während einer kurzen Pause zwischen zwei Sätzen die Augen vom Notenblatt hob, um sie sofort wieder zu senken.

Augen-Blick, der brannte.

Ruhig hörte Carla das Konzert bis zum Ende an, hielt ihre Hände ganz still, als ringsum die Menschen applaudierten, wandte sich dann zum Gehen, der Applaus war spärlich, hielt nicht lange an und bald schon verlief sich die Menge und die Musiker begannen ihre Instrumente einzupacken.

Ein Blick traf Carla zwischen den Schulterblättern. Sie spürte ihn und straffte ihren Rücken. Das wäre ja noch schöner, dachte sie und gleichzeitig fiel ihr ein, wie ihm eine schwarze Locke während des Spiels in die Stirn gefallen war. Er war größer als sie und so bleich, als ob er seine Tage fern der Sonne verbringen würde und er war sehr schön.

Carla beschleunigte ihre Schritte, was nicht ganz einfach war, da der Weg mit glatten, unregelmäßigen Marmorplatten gepflastert war.

Am nächsten Abend stand sie zur gleichen Zeit wieder auf der Piazza. Er spielte die Violine. Darauf hatte sie gestern überhaupt nicht geachtet. Diesmal wartete sie, bis die Instrumente in ihren Kästen verstaubt waren und die Musiker damit begannen die Notenständer zusammenzuklappen.

Auch seine Hände waren wunderschön.

Diesmal hatte sie flache Schuhe angezogen um ja nicht auf den unberechenbaren Bodenplatten auszurutschen. Trotzdem hatte sie das Gefühl zu stolpern, fühlte sich kleiner und weniger attraktiv und das ärgerte sie.

Am dritten Abend trug sie wieder hohe Absätze und wartete nun geduldig bis alle Instrumente, Notenständer und Papiere weggepackt waren, wusste nicht ob sie wartete, weil ihr die Kraft zum Davonlaufen fehlte, ob sie voller Geduld wartete oder voll zehrender Ungeduld. Fand keine Worte, was im Übrigen auch gar nicht notwendig war, kam er doch geradewegs auf sie zu, als ob er schon seit ewigen Zeiten auf sie gewartet hätte, nur auf sie. Ohne zu sprechen nahm er sie bei der Hand und nahm sie mit sich, führte sie weg vom Getriebe und Lärm der kleinen lebhaften Stadt.

Sie mussten nicht lange gehen, aber der Weg war steil, führte über Treppen und unter engen Torbögen hindurch. Die Gassen waren so eng, dass sich die Nachbarn aus ihren Fenstern lehrend die Hände reichen konnten. Hand in Hand gingen sie so und als die Gässchen enger wurden, legte er bald schon seinen Arm um ihre Schultern und es schwindelte ihr, der Boden geriet ins Wanken, in eine einzige gleitende Bewegung, die sie fortzog und wegschwemmte. Es wurde dunkler und ein paar Mal meinte Carla, dass sie im Kreis gingen, dass sie an eben dieser Ecke, an jenem Torpfosten schon vor einigen Minuten vorbeigekommen wären, aber es war wohl ein Irrtum, denn immer ging es aufwärts.

Sie gingen beide langsam, hatten sie ja die ganze Nacht noch vor sich, einen Ozean an Zeit hatten sie und deshalb bestand kein Grund zur Eile. Sein Atem ging so leicht und unhörbar wie der eines Vogels; aber als sie ankamen, dort oben an der Stadtmauer, die die Scheidelinie war zwischen dem festen Land und der Halbinsel, da seufzte er auf, tief und es klang wie ein unterdrücktes Schluchzen als der Atem seinen ganzen Körper durchschauerte, der nun im Dunkel halb versunken, zerbrechlich wirkte wie der eines Knaben.

Nun wandte sie sich zu ihm, wich nun seinem Blick nicht mehr aus und eine Weile standen sie dort ohne sich weiter zu berühren, offen und verletzlich; schauend.

Dann teilten sie den Rhythmus seines Atems, wieder begann alles um sie herum zu schwanken, drohte das Land zu versinken mitsamt all diesen schweren, jahrhundertealten Mauern, so dass sie sich aneinander festhalten mussten, sich losließen und wieder hielten, ins Gras sanken und sich fanden, nie gesprochene Worte zwischen ihnen, die sie von seinen Lippen trank, nie gefühlte Zärtlichkeiten, die sie einander gaben, verschwenderisch und wie toll vor Liebe – oder wie immer sie dieses Gefühl nennen wollten.

Die nächsten Tage und Nächte verbrachte Carla wie im freien Fall, im Gefühl ihm mit ausgebreiteten Armen entgegenzustürzen, wie in ein Feuer, das sie verzehrte, wie in eine Flut, in die sie eintauchte, atemlos, im Mund den Geschmack von Salz und fremden Gewürzen.

Er hieß Marco und war Student. Er studierte Musik. Violine. Er lebte davon, dass er störrischen Kindern beibrachte mit dem Bogen auf der Geige herumzukratzen. In den Semesterferien hatte er ein Engagement für Sommerkonzerte – ein Gratis-Kulturprogramm für Touristen. Vom Geigenspiel kamen auch die Schwielen an den Fingerspitzen seiner linken Hand.

Jeden Abend hörte Carla nun das Konzert auf der Piazza Tartini, beobachtete seine Bewegungen, seine Hingabe an das Spiel, wie er ganz versank in den Rhythmus und den Fluss der Musik. Dann stellte sie sich seine Finger auf ihrem Körper vor und seufzte auf, während er dort saß, so nah und doch unendlich weit weg wie es schien, unerreichbar. Und der Drang zu ihm zu laufen, quer über den Platz, um sich an ihn zu schmiegen, wurde fast übermächtig. Während des Konzertes wanderten seine Blicke kein einziges Mal zu ihr. Das hätte ihn wohl in seiner Konzentration gestört.

Später küsste Carla jede einzelne seiner harten Fingerspitzen und lag ganz still da, wenn er seine Triller und rasend schnellen Läufe auf ihrer Rückseite ausprobierte. Später ließ er seine Finger immer tiefer gleiten und untersuchte jeden Winkel ihres nackten Körpers. Wenn sie die Spannung nicht mehr aushielt, drehte sie sich um und zog ihn an sich. Ganz nah wollte sie ihn haben und hätte ihn am liebsten verschluckt mit Haut und Haar. Er aber blieb still und konzentriert, atmete kaum heftiger, wenn er sich in ihr bewegte, hielt sie fest durch das Gewicht seines Körpers, so dass sie nur ganz kleine Bewegungen machen konnten, sich umeinander wanden, nicht mehr wussten wo sein Körper begann und wo ihrer aufhörte. Das ging so lange, bis Carla fast besinnungslos wurde vor Lust, unverständliche Worte stammelte in einer ihr fremden Sprache, die alle nur einen Sinn hatten: nicht aufhören, nicht loslassen, nie mehr.

Erst dann, erst in diesem Augenblick, in dem sie sich ihm so nah glaubte, wie noch keinem Menschen vorher, gestattete er sich seinen Höhepunkt. Wandte dabei sein Gesicht ab und vergrub es in Carlas Schulterbeuge. Wenn sie dies nicht erlaubte und seinen Kopf mit beiden Händen festhielt, mit aller Macht, dann schloss er die Augen und biss sich auf die Unterlippe.

Er sprach nur wenig. Die Verständigung war nicht einfach. Sie sprachen mehr oder weniger radebrechend in vier Sprachen miteinander: Deutsch, Slowenisch, Italienisch – auch Englisch, das war am unkompliziertesten – aber es war ihnen unmöglich ihre Gefühle in dieser fremden Sprache auszudrücken.

Nach drei Tagen jedoch begann Carla ihn auszufragen. Sie wollte mehr von ihm wissen als Namen und Beruf. Sie saßen auf einer Mauer, ganz am Ende der Landzunge, die weit ins Meer hinausragte. Marco legte seinen Arm um sie und begann zu erzählen, dass er eigentlich Jože heißen sollte. Das war der Name des älteren Bruders. Der war schon als Kind gestorben. Ein Unfall, Marco wusste nichts Genaueres.

Danach wurde ein Mädchen geboren, Jovanka. Zwei Jahre später er. Die Mutter hatte wohl die Hoffnung auf einen Jungen nie aufgegeben. *Desire?* fragte er, vorsichtig nach Worten suchend. Das hieß Sehnsucht, nicht Hoffnung. Carla suchte nach dem italienischen Wort für Hoffnung, wusste es aber nicht; außerdem wollte sie ihn nicht unterbrechen.

Die Schwester des Vaters habe dann verboten, dass er den Namen des verstorbenen Bruders erhielt. Die Mutter wollte wohl noch einmal ganz von vorne anfangen. Die Tante jedoch weckte in ihr die Angst vor der Wiederholung des grausamen Schicksalsschlages. Dieser Name sei wie ein Fluch und es sei unnötig und dumm den neugeborenen Sohn, den einzigen! damit zu belasten.

Die Tante war eine weise Frau. Eine mächtige Frau. Ihr Wort galt viel in der Familie. Und so kam er zu seinem eigenen Namen. Marco. Ein schöner Name. Er war es zufrieden. Trotzdem habe die Mutter nie aufgehört um den toten Bruder zu trauern.

Carla stellte sich vor, dass Marco schon als Kind ständigen Vergleichen ausgesetzt gewesen war. Sicher war der tote Bruder braver, hübscher und klüger gewesen. Ein ungleicher Wettkampf, den der Lebende nie gewinnen konnte. Ob er den Bruder deswegen hasste? Davon sagte er nichts. Seine Schwester jedoch liebte er sehr. Auch sie studierte Musik; ihr Lieblingsinstrument war die Querflöte.

An diesem Abend schliefen sie zum ersten Mal nicht miteinander. Marco war unruhig und sehr blass. Auf eine irritierende Weise wirkte er verdrossen – eine Eigenschaft, die Carla bis jetzt nicht an ihm gekannt hatte.

Sie wanderten auf der Uferpromenade hin und her, mit hastigen Schritten, zwar Hand in Hand jedoch in unziemlicher Eile und wirkten deshalb nicht länger wie ein Liebespaar. Zweimal rempelten sie andere Spaziergänger an, die ihnen verwundert nachstarrten.

Carla traf Marco erst am nächsten Abend wieder. Zu ihrer Überraschung hatte er seine Haare jetzt kurz geschnitten und sie meinte im ersten Augenblick ein Fremder stehe vor ihr. Sein Lächeln war jedoch ganz dasselbe. Auch sein Violin-Spiel.

Nach dem Konzert lud er sie zum Essen ein. Das hatte er vorher noch nie getan. Vorher hatten sie nie Zeit zum Essen gehabt. Er lächelte, er warb um sie mit Blicken, er war charmant und eine leichte Röte ließ seine Wangen und seinen Hals fleckig werden.

Er war völlig verändert.

Carla führte dies zum einen auf die neue Frisur zurück. Vielleicht hatte er aber auch das Gefühl sein gestriges Verhalten wieder gutmachen zu müssen.

Die langen Haare hatten ihr besser gefallen. Sie sagte jedoch nichts, da sie ihn nicht verletzen wollte.

Den ganzen Abend über blieb er so aufgekratzt, sie tranken einige Gläser Wein und wurden dann sehr fröhlich, ja ausgelassen. Als sie aufstanden, ergriff Carla seine Hand, es war die linke, und tastete nach den vertrauten harten Stellen auf seinen Fingerkuppen. Sie fand die Schwielen, führte seinen Zeigefinger an die Lippen und küsste ihn sacht. Er zog den Finger nicht zurück und ließ zu, dass sie ihn biss, dass ihre Zunge die Fingerkuppe befeuchtete und sein Blick wurde dunkel und tief. Bis jetzt war ihr noch nicht aufgefallen, dass seine braune Iris mit grünschimmernden Fäden durchzogen war. Sie legte seinen Arm um ihre Hüften und zog ihn mit sich fort.

An diesem Abend war es wie immer. *Was heißt - wie immer?* dachte Carla in einem Anflug von Logik. Sie war erst seit einer Woche hier. Es war wie ganz am Anfang.

Die nächste Woche verging wie im Flug. Carla gewöhnte sich an die Wechselhaftigkeit seiner Launen. Einen Tag lang war er sprühend, großzügig und voller witziger Einfälle. Das waren die Tage, an denen in seinen Augen die grünen Sterne glommen.

Am darauf folgenden Tag waren seine Augen dunkel, fast schwarz und er fuhr sich häufig mit einer nervösen Bewegung durch die Haare, so, als habe er sich noch nicht mit dem Verlust seiner Locken abfinden können. Dann erschien er bedrückt, fast eigenbrötlerisch, sinnend und zerstreut. Aber immer suchte er ihre Nähe, durstig trank er sie, tastete nachts nach der Wärme ihres Körpers, war zärtlich und kraftvoll zugleich.

Nun waren es nur noch drei Tage bis zur Abreise. Carla begann zu träumen – wider alle Vernunft begann sie von der Zukunft zu träumen, begann sich ein Leben in Deutschland auszumalen – gemeinsam mit ihm. Bei diesen Gedanken verließ sie ihr unbekümmerter Mut, ihre Frechheit und ihre Waghalsigkeit.

Sie liebte ihn jedoch so sehr, dass ihr der Gedanke an eine Trennung unmöglich erschien, unerträglich der Schmerz, unerträglich der Alltag ohne ihn. Sie wusste, es war unvernünftig, wahrscheinlich sogar dumm – sie wusste noch nicht einmal ob er sie genauso liebte, wie sie ihn. Sie wusste so wenig.

Trotzdem begann sie ihm von ihren Träumen zu erzählen – zaghaft zuerst, dann mutiger. Er hörte zu.

Es war einer seiner dunklen Tage, wie sie die Zeiten insgeheim nannte, wenn er still und nachdenklich war. Nachdem sie geendet hatte, nahm er ihre beiden Hände zwischen seine Knie und hielt sie dort fest, legte seine Hände darüber. Sah sie an, schien sehr verletztlich in diesem Augenblick, ein kleines Leuchten war in seinen Augen, keine Sterne, eher eine Glut, wie von Kohlen, die unter Asche vergraben liegen.

„Hast du genau darüber nachgedacht?“ fragte er. Sie nickte eifrig. Natürlich hatte sie nicht alles bis ins Letzte bedacht und geplant, es würden sicher viele Probleme auf sie zukommen. Aber kein Problem der Welt schien ihr in diesem Moment unlösbar.

Er gab ihre Hände noch nicht frei, zwirbelte aber mit seiner Rechten gedankenverloren eine Locke, die ihm immer wieder aus den Fingern glitt. „Wenn wir in Deutschland sind, lässt du deine Haare wieder wachsen, ja?“ bat sie ihn. Er lächelte und es sah fast so aus, als wolle er im nächsten Moment weinen.

Jetzt nickte er. „But this is not a joke?“ vergewisserte er sich. Ein Scherz? Nein, dies war ganz sicher kein Scherz.

Das war die zweite Nacht, in der sie nicht miteinander schliefen.

Noch zwei Tage.

Marco war wie umgewandelt. Er neckte sie, zerzauste ihre Haare, sie rannten ausgelassen auf staubigen Feldwegen, warfen sich ins Gras, ganz ohne Angst vor den Schlangen, die es hier gab. Er kitzelte sie, packte sie und sie rollten über die Wiese – ein lachendes, ineinander verschlungenes Knäuel aus Armen und Beinen. Atemlos und mit Grashalmen in den Haaren kamen sie endlich zur Ruhe. Sassen im Schatten eines uralten Baumes, der mitten auf der Wiese stand. Die niedergedrückten Halme richteten sich allmählich wieder auf.

Marco begann ihr zärtlich das Gras aus den Haaren zu klauben. Dann hielt er mit beiden Händen ihr Gesicht fest und drehte es in seine Richtung. Sie strahlte ihn an. „I've thought about us two“, begann er umständlich und hielt ihr Gesicht weiterhin sehr fest. Carla fühlte sich nun unbehaglich und ihr Lächeln verschwand. „It would be better you stay here. You are not a woman for the nothern countries.“ Sie erschrak. „And I'm also a man from the south, from the sea.“

Was tat er nur, was sagte er? Merkte er nicht, dass er alles zerstörte, was zwischen ihnen war?

„I would never leave my country“, schloss er und ließ ihr Gesicht los.

Carla stand auf und ging. Sie lief über die Wiese ohne darauf zu achten, wohin sie trat. Zweimal strauchelte sie und wäre beinahe gestürzt. Er kam ihr nicht zur Hilfe, stützte sie nicht. Er saß unter dem Baum und sah ihr nach.

Als sie den Feldweg erreicht hatte, spürte sie, dass ihr Tränen über das Gesicht liefen. Sie wischte sie mit der flachen Hand weg, aber es kamen noch mehr Tränen. Bald schon sah ihr Gesicht aus, wie das eines verheulten schmutzigen Kindes, das völlig zu Unrecht gestraft worden war.

Noch ein Tag.

Er war gekommen. Wie um Verzeihung bittend stand er unten in der Hotelhalle, hatte sogar eine Rose mitgebracht. Dunkle Augen. „Bitte vergiss alles, was ich gestern gesagt habe.“ Carla zögerte, schon wieder stiegen ihr Tränen in die Augen. Er flehte, er warb um Verständnis: „I was not myself!“

Legte seinen Arm um sie aber das alte Vertrauen wollte sich nicht wieder einstellen, Carla war zutiefst verletzt, gestern hatte er sie alleingelassen, hatte wohl Angst bekommen - auch sie spürte nun diese Panik in sich wachsen, es war die Angst vor den Gefühlen, die sie an ihn auslieferten, die sie hilflos und kopflos machten. Abstrus, ja gefährlich erschien ihr auf einmal der Plan gemeinsam nach Deutschland zu gehen.

Ein kleines Triumphgefühl, eine winzige, miese Rache war auch dabei, als sie nun seinen Arm zur Seite schob und sagte: „I have to think about it. I don't know what to do. Maybee I've changed my plans.“

Fassungsloses Entsetzen war nun in seinem Blick. Das könne sie nicht tun, niemals, er habe doch um Verzeihung gebeten. Er liebe sie doch, bitte, er könne es niemals ertragen würde sie ihn verlassen, würde nie mehr im Leben glücklich sein. Sie sei alles für ihn. Mehr als Vater und Mutter. Alles. Stammelte und seine Stimme brach, als er nun zu schluchzen begann. Die Leute in der Hotelhalle drehten sich zu ihnen um, tuschelten, lachten. Es wurde Zeit diese Szene zu beenden.

Carla ging hoch in ihr Zimmer, schloss die Tür ab und begann zu packen. Marco stand immer noch wie wartend in der Hotelhalle. Nach einer Weile ging auch er. Die Rose nahm er mit.

Abreisetag.

Nach dem Frühstück zahlte Carla ihre Rechnung und ging nach oben um die letzten Kleinigkeiten einzupacken. Sie fühlte sich sehr müde.

Der Gang im ersten Stock war mit grünblauem Teppichboden ausgelegt. Ihre Schritte waren unhörbar und gleichzeitig fühlte sich Carla auf eine seltsame Art zerbrechlich und völlig durchsichtig.

Sie steckte den abgenutzten Schlüssel ins Türschloss. Der klobige Anhänger mit der eingepprägten Zimmernummer schlug gegen das Holz. Die Tür war nicht abgeschlossen. Verwundert kontrollierte Carla die Zimmernummer, die jedoch mit der Schlüsselnummer übereinstimmte und drückte vorsichtig die Klinke nieder. Sie hatte wohl aus Gedankenlosigkeit vergessen abzuschließen. Trotzdem betrat sie nun ihr eigenes Zimmer wie eine Fremde, wie ein Eindringling, vorsichtig und mit angehaltenem Atem. Die Fensterläden waren geschlossen und ihre Augen mussten sich erst an das Halbdunkel gewöhnen. Dann sah sie ihn. Er lag lang ausgestreckt auf dem Bett.

Carla spürte Empörung, spürte Freude, dann überwog die Empörung, zuletzt die Freude. *Alles wird wieder gut.* Er aber schlief, regte sich nicht, auch als sie ihn sanft an der Schulter berührte. Da sah sie, dass seine Augen weit offen standen. Erschrak.

Die Stimme kam aus der entgegengesetzten Ecke des Zimmers. Dort stand, halb verborgen im Schatten, ein Sessel.

„Jože ist tot!“

Da saß er. Dort lag derselbe. Wer war der Tote? Wer war der andere dort im Sessel? Zweimal dasselbe Gesicht. Doch das Gesicht dort drüben blieb im Schatten.

Carla spürte sich nicht mehr. Mit mechanischen Bewegungen öffnete sie das Fenster und stieß die Läden zurück. Das Licht war viel zu hell. Sie sah den Toten und sah den anderen in der Ecke sitzen. Er hatte den Kopf gesenkt und starrte auf seine Hände.

„Es war ein Versehen“, klagte er dumpf. „Ein Irrtum, verstehst du!“ Er hob das Gesicht zu ihr auf. Vier lange Kratzer liefen darüber, blutverkrustet. Auch seine Hände waren mit Kratzern übersät. Der im Bett schien unversehrt. Nichts hatte seine Schönheit zerstört.

Plötzlich verstand Carla. Der ältere Bruder. Schon einmal hatte er ihn gemordet. Damals, als er ihn im Gespräch mit ihr in einem Unfall sterben ließ.

Zwillinge waren sie. Musiker alle beide, unterschieden sich normalerweise nur durch ihre Haarlänge. Und durch ihren Charakter. Aber das wusste niemand.

Der eine wollte sie, die Frau, die große Liebe und konnte nicht von ihr lassen. Der andere wollte ihn, den kleinen Bruder, den Jüngeren, der sogar seine langen Haare opferte, auf dass sie unkenntlich identisch würden in alle Ewigkeit. Für ihn war die Frau nur ein Spielzeug, der Bruder war ihm alles, von ihm konnte er nicht lassen.

So war es zum Kampf gekommen.

Als Carla sich zum Gehen wandte, in überstürzter Flucht die Koffer vergessend, rückwärts zur Tür gewandt, die Hände wie abwehrend weit von sich gestreckt, mit gespreizten Fingern, stammelte sie: „Nicht, nicht, nein, sag dass es nicht stimmt!“ So, als ob ein Zauberspruch die ganze Szene auswischen könnte wie ein schlecht gemaltes Kreidebild. Da hob der Jüngere noch einmal den Kopf und sagte mit tiefer Verzweiflung in der Stimme: „Ich werde allen sagen, dass du es warst. Niemand wird dir glauben, ganz egal, was du ihnen erzählen wirst. Du hast nichts gegen mich in der Hand, gar nichts!“ Und dann: „Nichts auf der Welt kann uns jetzt noch trennen!“

Aber da war sie schon auf der Flucht, verstand von all den Worten nur eins: *Nimm mich mit, bitte, nimm mich mit! Lass mich nicht allein!* Und schlug die Tür hinter sich zu.

Die Bar war voller Zigarettenqualm und viele Leute drängten sich am Tresen. Männer. Carlas rote Haare zogen die Blicke auf sich. Sie beachtete es nicht. Bestellte einen Kaffee. Nestelte eine Telefonkarte aus der Handtasche. Die Handtasche war das einzige Gepäck, das ihr geblieben war.

Neben der Eingangstür hing ein orangeroter Fernsprechautomat. Carla steckte die Karte in den Schlitz und wählte die Vorwahl. Die Leitung war frei. Wählte die Nummer des Hotels und die ihres eigenen Zimmers. Niemand meldete sich.

Sie hängte den Hörer auf und ging noch einmal zur Theke. Bestellte einen Whisky. Übersah die hochgezogenen Augenbrauen ringsum. Bestellte einen zweiten Whisky. Versuchte wieder vergeblich zu telefonieren. Zahlte und ging.

War wie aus Glas.

Vorsichtig, als könne sie den Mechanismus durch eine unabsichtliche Bewegung beschädigen, steckte sie den Schlüssel ins Zündschloss. „Nichts auf der Welt kann uns jetzt noch trennen“, murmelte sie, wendete den Wagen und fuhr los.